

Glückwünsche : Reinhild Traitler : Meine ungeschriebenen Kolumnen

Autor(en): **Traitler, Reinhild**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **100 (2006)**

Heft 10-11: **100 Jahre Neue Wege**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reinhild Traitler: Meine ungeschriebenen Kolumnen

Irgendwo in meinem Hirn sitzt eine kleine Maschine, die *ständig Kommentare* bereithält, ob ich es will oder nicht. Der kleinste Anlass genügt. Sobald *Präsident Bush* vor die Kameras tritt oder der *Papst* wieder mal eine Rede hält, surrt meine Maschine schon los. In Windeseile spulen die Argumente ab, ich muss sie bloss noch aufschreiben. Gut, dass ich darüber noch einmal schlafe. Nicht, dass die Argumente mir am nächsten Tag weniger stichhaltig erschienen. Bloss finde ich, dass Bush und Papst genug Medienaufmerksamkeit haben. So versenke ich die ungeschriebenen Kolumnen.

Bloss manchmal bringt sich etwas in Erinnerung, bis ich es schliesslich doch aufschreiben muss:

Während meines Aufenthalts in *Porto Alegre* im Februar 2006 bin ich im Rahmen eines Pressebesuchs in die riesige

«Er sagt, seine Bal-laden priesen die Brüderlichkeit der Menschen, unter Berücksichtigung des stabilisierenden Einflusses des Adels.»



Mülldeponie von Gravatai gefahren. Wir haben dort eine *Kooperative* von Müllarbeiter/innen besucht. Sie sammeln und sortieren alle Arten von Müll, und stehen zehn bis zwölf Stunden am Tag in der heissen und stinkenden Halle. Auf die Frage, was denn der ungewöhnlichste Abfall gewesen sei, den sie gesammelt haben, antworteten sie: Teile von Leichen. Als ich ziemlich schockiert nachfragte, ob sie das der Polizei gemeldet hätten, haben die Leute zuerst geschwiegen. Nein, die Polizei interessiert das auch nicht.

Diese Antwort hat mich an einen Dokumentarfilm des brasilianischen Regisseurs *Marcio Jeronimo* erinnert, den ich kurz vor meiner Abreise in Zürich gesehen hatte. «*Entre Muros e Favelas*» heisst dieser Film, der über die menschenverachtende und mörderische Praxis der *Drogenkommandos* in den Slums der brasilianischen Grossstädte berichtet. In die Favelas kommen die Kommandos unter dem Vorwand, den Drogenhandel zu bekämpfen. Die Mittel, die sie dabei anwenden, stehen in keinem Verhältnis zu den Vergehen der Jugendlichen, die – wenn sie in der Drogenkette überhaupt eine Rolle spielen – immer nur Zwischenträger sind. Das grosse Geld im Drogenhandel wird weiter oben verdient. Aber weil es Erfolge in der Drogenbekämpfung geben muss, gibt es regelmässige Razzien in den Favelas, bei denen die Jugendlichen (meist schwarze Männer zwischen 19 und 24) regelrecht exekutiert werden. Die Militärpolizei rückt dabei mit den gefürchteten *Caveraos* ein, Panzerwagen auf denen ein Totenkopf gemalt ist.

Nach einer Studie des *Centro de Estudos de Seguranca* der Universität Candido Mendes sterben allein in Rio etwa 11 000 Personen pro Jahr eines gewaltsamen Todes, gut ein Drittel von ihnen verschwinden einfach. Selten werden diese Ermordungen in den Slums bestraft. Die Verfahren sind schwierig, die Armen haben kein Geld für gute Anwälte. Die *Polizei* argumentiert, dass sie

es mit Widerstand gegen die Staatsgewalt zu tun hatte, als sie auf die Jugendlichen schoss. Ausserdem ist erwiesen, dass die Polizei Tatorte systematisch verfälscht, dass die forensische Arbeit im Sand versickert und Beweise oft hergestellt werden, indem man den Toten Waffen und Drogen beilegt. Eine *Kultur des Schweigens*, untermauert durch schwere Drohungen bis hin zum Verschwinden-Lassen von Zeugen und Überlebenden, breitet sich über diese massiven Verletzungen der Menschenrechte durch diejenigen, die die Rechte (ohne Ansehen der Person) eigentlich schützen müssten.

Ja, alles in allem macht das natürlich auch keine Kolumne aus, da ist nichts Gefälliges und keine Pointe. Warum schreibe ich es eigentlich? Vielleicht weil mir die Bilder noch vor Augen stehen: das Leben der jungen Menschen in den Favelas, ihre Freundschaften und Hoffnungen unter widrigsten Umständen. Die Brutalität des «*Kriegs gegen die Armen*», die immer mehr ganz junge Menschen trifft. Das Zeugnis einer Mutter schliesslich, die ihren 17-jährigen Sohn verloren hat und die jetzt als Sans-Papier hier in Zürich lebt. Sie redet von ihrem Schmerz. Trotz der Angst entdeckt und ausgeschafft zu werden, redet sie.

Ich weiss jetzt genau, warum mich die Erinnerung an den Film nicht losgelassen hat: Weil ich das Unrecht, das er zeigt, schwarz auf weiss benannt sehen will.

Also doch eine Kolumne. Am besten in den Neuen Wegen!

*Reinhild Traitler,
in der Vorvergangenheit 14 Jahre
Fachreferentin für entwicklungs-
politische Bildungsarbeit beim
ÖRK, Co-Leiterin des Europäischen
Projekts für Interreligiöses Lernen,
Zürich*

Heidi Witzig: Personelle Kontinuität

Als ich letzthin Willy Spieler an einem Fest traf, machte ich ihm spontan ein Kompliment über die Berichterstattung der Neuen Wege zur Trennung von «Christ und Sozialist / Christin und Sozialistin», die mir in ihrer Ehrlichkeit und Konsequenz sehr gefallen hatte. Und ebenso spontan fragte Willy, ob ich meine Eindrücke nicht zu Papier bringen wolle – einige Minuten später hatte ich ihm einen Beitrag versprochen.

Diese kleine Episode zeigt viel von dem, was ich an den Neuen Wegen schätze. Einmal ist es die personelle Kontinuität. Für mich sind die Neuen Wege inhaltlich stark von Willy Spielers Engagement und Beziehungsnetz geprägt. *Offenheit*, inhaltliche *Tiefe* und ein von tiefstem Herzen getragenes *Engagement* machen mir viele Artikel immer wieder zum Ereignis. Besonders beeindruckt hat mich die Auseinandersetzung mit den Feministinnen um *Ina Praetorius* – es ist sehr selten, dass sich ein Mann die Mühe nimmt, sich inhaltlich hartnäckig und kenntnisreich mit einer wichtigen feministischen Position auseinanderzusetzen. Auch die Kommentare zum aktuellen Zeitgeschehen und die Auseinandersetzungen mit der SP verfolge ich regelmässig und lerne viel daraus.

Ich wünsche dem ganzen Team der Neuen Wege den Mut, nicht auf den Lorbeeren auszuruhen und sich weiterhin kritisch und mit Herzenskraft ins heutige Geschehen einzumischen.

Heidi Witzig, freischaffende Historikerin, Uster